

Lückendorf (gefreit von der Landtafel des Böhmerlands, sagt eine alte Chronik) erkaufte die Stadt Sittau 1404 von Benesch v. Wartenberg und Wenzlaw von Wartenberg, Herren zu Blankenstein, um 100 Mark Sitt. Zahl Prager Groschen. Unstreitig ist das Dorf damals sehr klein gewesen. Zu Karls IV. Zeit, 1369, wird es villa desolata genannt. Der Kauf hat vorzüglich einem Meierhof und der Waldung gegolten, der an der Nordostseite des Sommerbergs gestanden und wo man auch 1813 beim Schanzgraben Spuren von Mauerwerk gefunden; die herrschaftliche Vorwerk ist eingegangen wegen Unfruchtbarkeit der Felder, es zeigen aber Waldplätze noch Spuren von Ackerbeeten. Jetzt besteht das Dorf aus 9 Ganzbauergütern, 1 Dreiviertelgut, 9 Halbbauer- und 1 Viertelgütern, 6 Gärtnern und 86 Häuslern; diese liegen sehr zerstreut auf 3 Bergen und den dazwischen liegenden Thälern, durch eins in der Richtung von Nord nach Süd geht die von Sittau nach Böhmen führende Poststraße, in der Mitte des Dorfs, wo das von Abend nach Morgen führende Thal am tiefsten und wildesten ist, befindet sich ein Stück Fichtenwald, der Gemeinde gehörig.

Lückendorf leidet besonders Mangel an Wasser, welches aus einigen Brunnen und Pfützen oft weit geholt werden muß; nur im Frühling und bei großem Regen bildet sich eine Dorfbach. Der ganze Flächeninhalt aller zur Gemeinde gehörigen Grundstücke beträgt ohngefähr 800 Schfl., wobei ein großer Theil Waldung, von welcher zu jedem Bauergut einige Schfl. gehören. Wegen der durchfahrenden Landstraße ist in Kriegszeiten Lückendorf jederzeit hart mitgenommen worden; schon im Hussitenkriege, später im 30jährigen ist es fast ganz verwüstet worden; im 7jährigen Kriege haben bald Preußen, bald Oesterreicher das Dorf besetzt, die Letztern besonders geplündert, im Gebirge gegen Sittau Schanzen angelegt, welche noch deutlich zu sehen sind. 1809 lag eine starke Abtheilung des herzogl. Braunschweigischen Corps hier im Quartier, welche sehr gut verpflegt werden mußten, und dafür immer nur mit plündern und anzünden drohten. 1813 kamen erst polnische Durchmärsche, dann starke Einquartierung; bei Ausbruch der Feindseligkeiten geschah über Lückendorf der erste Einbruch der Polen und Franzosen in Böhmen, wobei Napoleon und Murat selbst zugegen waren, da die Sache jedoch nicht vorwärts ging, bezogen starke Corps Polen und Franzosen Lager; auch wurden 4 Schanzen angelegt, viel Waldung niedergehauen, das Dorf ausgeplündert und ausgeraubt, nach dem gänzlichen Rückzug der Franzosen begannen russische Durchmärsche nach Böhmen.

Großes Brandunglück hat, seit sich bestimmtere Nachrichten vorfinden, Lückendorf nicht betroffen; es hat dies, der zerstreuten Lage wegen, immer nur einzelne Häuser betroffen, in diesem Jahrhundert sind 4 Häuser dadurch zerstört worden.

D y b i n.

Das Bild der freundlichen Landkirche zu Dybin zeichnet sich vor allen andern durch den in seiner Art einzigen Hintergrund aus, der aus einem 200 Ellen hohen ungemein merkwürdigen Bergfelsen besteht, welcher die herrlichsten Ruinen eines ältern Tempels, von schönster gothischer Bauart, trägt. Das den Dybin umgebende Thal, wo jetzt eine nicht unansehnliche Kirchengemeinde wohnt, war, als die meisten andern Dörfer hiesiger Gegend schon bestanden, noch lauter Wildniß und Waldung. Sie erfüllte dieß von felsigen Höhen rings umschlossene Thal und war nur von Thieren, selbst größeren Raubthieren, bewohnt. Als nach dem Jahr 1200 auf dem Bergfelsen Dybin, durch den Ritter Chwal v. Berla, eine kleine Burg errichtet worden war, als später andre Ritter hier eine Raubveste angelegt hatten, gab es auch unten im Thal noch keine Bewohner; nur gieng vielleicht ein Fußpfad von Sittau nach Mergenthal hier durch. Ein Einzelner, der seine Hütte da hatte, wo die Dybiner Thäler beginnen und absichtlich von dem Weltlichen abgeschieden sein wollte, wurde daher ein Einsiedler genannt. 1369 begründete Kaiser Karl IV. auf dem Dybin, nachdem er die Raubritter vertrieben, ein Kloster. Er hatte aus Avignon ein Paar Cölestinermonche mitgebracht, welche ein Kloster ihres Ordens in Böhmen anlegen sollten. Sie suchten eine einsame Stätte,

bekamen den Dybin und ließen hier, von Karl unterstützt, die nöthigen Gebäude aufführen, die schwindelnd auf hohen Felsenstirnen stehn. Besonders ward eine im edelsten altdeutschen Style ausgeführte Kirche erbaut, welche 1384 zur Weihung gelangte. Hier hielten die Cölestiner, unbescholtene und wissenschaftliche Männer, ihren Gottesdienst, ohne dabei auf eine Gemeinde zu rechnen, bis im Zeitalter der Reformation auch dieses Kloster eingieng. Seine Kleinodien und Bücher nahm Kaiser Ferdinand nach Prag, seine Güter, bestehend in Dörfern, Feldern, Wäldern und Teichen, kaufte die Stadt Sittau, wo auch die letzten Mönche, würdige gelehrte Männer, entschliefen. Die natürlichen und historischen Verhältnisse des ungemein merkwürdigen und herrlichen Dybins sind vielfältig erforscht worden, und es hat der Bergfels überaus reiche Literatur, welche in der oberlausitzischen Provinzial-Gelehrtenzeitschrift, dem lausitzischen Magazin, 1832, S. 151–175 verzeichnet ist. Das Kloster und sein erhabener Tempel ist jetzt längst Ruine, weil, nach dem Scheiden der Cölestiner, ein Blitzschlag alles in Brand setzte. Die noch ansehnlichen Reste von den Gebäuden sind durch Bäume und Strauchwerk lieblich umgrünt und haben die Mahler und Kupferstecher zu den mannichfaltigsten Zeichnungen veranlaßt; auch ist der Dybin ein Gegenstand vieler Gedichte geworden.

Jener Klosterbau nun hat den Anlaß gegeben, daß auch unten in den Thälern, wo jetzt ein weitgedehntes Dorf liegt, sich Menschen angesiedelt haben. Schon zur Klosterzeit entstanden unter dem Dybin einige Wirthschaftsgebäude, die Waldung ward allmählig immer mehr gelichtet, Acker, Wiesen und Teiche wurden angelegt. Über ein Dörflein „unterm Dybin“ entstand nicht eher, als bis das Kloster aufgehoben war. Nach dem Scheiden der Cölestiner, 1545, und Ankaufung der Dybiner Güter, 1574, machte die Sittauer Obrigkeit, aus dem einst vom Kloster urbar gemachten Lande, 7 Gartengrundstücke und aus der Schaffnerei oder dem Meierhofs 3 Wohnhäuser. Da zu dem Dorfe Dybin nur 50 Schfl. Acker gehören, so war eine wachsende Bevölkerung nur durch Fabrikthätigkeit möglich. Außer den Besitzern der kleinen Feldstücke bauten sich, seit dem 18. Jahrhunderte, auch viele Häusler an, theils an den Dämmen der ehemaligen Teiche, theils an Waldrändern und in felsigen Thälern. Die Felder sind, bei guter Düngung, nicht unfruchtbar und im Sommer schön genug. An Brunnen- und fließendem Wasser ist kein Mangel. Daher hat auch das Dorf 2 Mühlen. Eine gute Straße geht der Länge des Dorfs entlang, bis zur Gränze Böhmens, am Hayn. Mit letzterem Namen wird der höchste Theil der Dybiner Gemeinde bezeichnet; hier stehen die höchsten Häuser der ganzen sächsischen Lausitz, wo die Bewohner in ihren Erdgeschossen weitere Aussicht haben, als viele Gemeinden auf ihren Kirchtürmen. Die Nahrung der Bewohner besteht in Ackerbau, Viehzucht, Steinbrecherei, Holzschlagen, Zimmerarbeit, Weberei, Bleicherei, Färberei, Beerenhandel. Man erreicht in diesen Gebirgsdörfern ein hohes Alter. Die Jugend ist an Gestalt wohlgebildet und sauber gekleidet.

Was die religiösen Verhältnisse des Dorfs Dybin anbelangt, so haben die im 14. 15. und 16. Jahrhunderte hier, außer den Cölestinern, lebenden wenigen Bewohner sich zum Gottesdienste in die obere Klosterkirche halten können. Nach der Aufhebung des Klosters aber hatten die sich nun mehrenden Bewohner dieses Thals, da in den benachbarten Dörfern Jonsdorf, Olbersdorf und Lückendorf auch keine Kirchen waren, keine Gelegenheit zum Gottesdienste näher, als Sittau. Es wurden also die Dybiner in die Johanniskirche zu Sittau eingepfarrt. Dahin kamen ihre Communicanten, Täuflinge und Brautpaare. Die Begräbnisse wurden jedoch, wie noch heut, zur großen Verwundrung aller Fremden, auf dem Dybin gehalten, wo man endlich möglich gemacht hatte, einen Begräbnisplatz für die Diensteute des Klosters anzulegen, während die Mönche selbst in einer Kirchengruft beigesezt wurden. Zu den Leichenreden wurden Geistliche aus Sittau geholt, welche sie zuweilen in der Kirchenruine, zuweilen unter einer Linde, zuweilen im Kretscham hielten. Da 1699 zu Lückendorf, welches nur $\frac{1}{2}$ St. von Dybin, östlich, liegt, eine Kirche erbaut wurde, galt solcher Bau auch den Dybinern, welche hierher zur Predigt giengen und ihre Täuflinge und Brautpaare hinsandten. Lückendorf war damals Filial von Sittau. Doch, als die Gemeinde sich mehrte, wünschte man, 1707, ein eignes Kirchlein erbauen zu können. Ein trefflicher Sittauischer Geistlicher, M. Martin